

Rohübersetzungen und Leerstellen

Eine „Biographie“ Paul Celans sowie seine „Poetischen Korrespondenzen“ mit Ingeborg Bachmann

Von Helmut Böttiger

John Felstiner ist Professor in den USA und hat eine Celan-Biographie geschrieben. Dies ist durchaus als Provokation zu verstehen. Bei keinem Autor gehen die Restriktionen für den Nachlaß so weit. Doch der Leser merkt schnell: Dieses Buch ist nicht das, was man sich erwartet hat. Für eine Biographie erfährt man zu wenig, für eine Studie ist der Ertrag an Erkenntnissen zu gering. Aber was ist es dann?

Felstiner hat sich, in positivistischer Tradition, an das konkret Faßbare gehalten. Er zitiert Vorstufen von Gedichten, die im Nachlaß penibel aufbewahrt worden sind. Er listet die Bucherkäufe Celans auf und verweist auf Zusammenhänge zwischen dem Datum des Kaufs eines Buches und dem Schreiben von Gedichten. Und eine große Rolle spielen für Felstiner die Schallplattenaufnahmen, die es von Celan gibt: Wie der Autor selbst seine Gedichte sprach, wird atmosphärisch festgehalten und als Interpretation weitergegeben.

Neben diesen positivistischen Gedichtbeschreibungen fällt als zweiter Grundzug des Buches die Betonung des Jüdischen auf. Dies ist im deutschen Sprachraum immer vernachlässigt worden. Felstiners Hinweise sind da durchaus wichtig. So benennt er Wortspiele Celans, die ihren verschwiegenen Grund im Hebräischen haben und deren Anspielungen im Deutschen unhörbar sind: daß etwa die Worte „Auge“ und „nichts“ im Hebräischen gleich ausgesprochen werden können oder daß es dasselbe Wort für die Bedeutungen „Beschneidung“ und „Wort“ gibt. Doch derlei Entdeckungen sind allzu selten.

Auffallend ist, daß letztlich sehr wenig in diesem Buch steht. Charakteristisch dafür sind Füllsätze, in denen nicht wirklich etwas ausgesagt ist, die aber darauf hinweisen, daß eigentlich etwas gesagt werden müßte. Die Sprache wirkt über weite Strecken wie eine bloße Rohübersetzung: „In polyglotter Umgebung erwuchs in den zwanziger Jahren die Gestalt von Celans Kindheit.“

Aber die Kalamitäten scheinen im amerikanischen Original selbst angelegt zu sein. Als es beispielsweise einmal um Kafka und Mandelstam geht, müssen wir lesen: „Diese Autoren waren Schutzgeister für Celan, und doch hätte seine Rettung der Kindheit nicht geprägt sein können von ihrer Ambivalenz, die tingiert war vom Widerwillen gegen das Uneingelöste jüdischer Assimilation in Mitteleuropa; war diese Welt doch vom Nazismus geschändet.“

Diese Sprache, die einen etwas hilflosen Eindruck macht, prägt auch die Gedicht-Kommentare. Oft ist es so, daß Felstiner ein Gedicht zitiert und es dann nacherzählt, wobei die gebundenen Zeilen einfach nur in Prosa gesetzt werden, und es dabei beläßt. Mir hat sich nicht erschlossen, welche Funktion dies hat; vielleicht ist es der amerikanischen Rezeption geschuldet, für die Celan völlig unbekannt sein muß. Meistens wirken Felstiners Bemerkungen jedenfalls wie eine erste Einführung für Studienanfänger.

Felstiner druckt etwa das Gedicht *Der Sand aus den Urnen* ab und fällt es danach in zwei, drei Sätzen zusammen, nimmt dabei einzelne Chiffren wieder auf und läßt andere weg („Die Dichtung würde lieber im Haus der Erinnerung leben,

nicht in dem Haus des Vergessens, wenn da nicht der Sand wäre“), um die Interpretation dann so zu beenden: „Die letzte Zeile des Gedichts benennt die Aufgabe des Dichters: ‚Du füllst hier die Urnen und speisest dein Herz.‘“

Leider lassen auch seine Interpretationen, in denen die jüdische Thematik im Mittelpunkt steht, eher unbefriedigt. Immerhin geht er hier ein wenig ins Detail, weist Anklänge ans Hebräische, an die Kabbala, an die Bibel nach. Doch sein auf Celans Judentum gerichtetes Erkenntnisinteresse verselbständigt sich und glaubt allzusehr, den Gedichten gerecht zu werden.

Besonders deutlich wird dies bei seiner Beschreibung von Celans Bucherpreisrede *Der Meridian*, dem zentralen poetologisch-essayistischen Text des Lyrikers. Felstiner weist darauf hin, daß Celan in seiner Rede unter anderem vier jüdische Gewährsleute nennt, dies wird für Felstiner zum eigentlichen Zentrum. Dann schreibt er, und es wirkt fast hilflos: „Nicht, daß *Der Meridian* irgendeine explizit jüdische Aussage gemacht hätte. Statt dessen zitiert Celan aus *Dantons Tod* — ‚ach, die Kunst!‘“

Mehr ist darüber bei Felstiner nicht zu erfahren. Dieses „ach, die Kunst!“ ist jedoch das entscheidende Moment in Celans Rede, von hier aus beginnt er, seine Vorstellungen von der „Kunst“ und von der „Dichtung“ zu entwickeln — der Kern dessen, was seine immer verzweifelteren Anstrengungen um die Sprache ausmacht.

Zustimmend zitiert Felstiner eine Kritik aus der *Times*, Celan sei „einer der wenigen großen religiösen Dichter unserer Zeit“. Dies beschreibt deutlich die Grenzen seines Buches. Celan als religiöser Dichter zu bezeichnen ist fragwürdig genug. Ihn jedoch auf dieses Feld zu begrenzen verkennt die Eigenart seiner Dichtung.

Ein Kapitel, das die deutsche Germanistik seit einigen Jahren sehr stark beschäftigt, fehlt bei Felstiner völlig: Celans Beziehung zu Ingeborg Bachmann. Im Oktober 1994 fand eigens zu diesem Thema ein Symposium in Zürich statt, jetzt sind die dort gehaltenen vierzehn Vorträge als Buch herausgekommen. Der Titel *Poetische Korrespondenzen*, der den geheimnisumwobenen, gesperrten Briefwechsel der beiden assoziieren läßt, ist also ziemlich hinterhältig.

Die besten der Beiträge sind jene, in denen die Arbeit an einem konkreten Text im Mittelpunkt steht. Es gibt aber auch Ausrutscher, eine sich verselbständigende Sekundärsprache wie in dem Beitrag zur Beziehung von Celan und Bachmann zur Gruppe 47, der voller Ressentiments und willkürlicher Setzungen ist und als Hypothesen mit unhaltbaren Klischees arbeitet: Celan als Opfer, das immer um das Gute kämpft; Hans Werner Richter, der Organisator der Gruppe 47, als naiver, dummer Politapparatschik. Am Text belegt wird nichts, aber die Ressentiments werden durch eine vorgegebene „Deonstruktion“ verdeckt.

Ein zentraler Anstoß für die intensivere Beschäftigung der Germanistik mit der Beziehung zwischen Bachmann und Celan wurde von Christine Koschel gegeben, einer engen Freundin der Bachmann. Wenige Monate vor deren Tod erhielt Koschel von Bachmann das Exemplar von *Mohn und Gedächtnis*, das Celan der Bachmann geschenkt hatte. Christine Koschel teilt in dem vorliegenden Band nun

folgendes mit: „Über 22 Gedichten stehen die punktierten Buchstaben ‚f.D.‘, über einem weiteren, ebenfalls punktiert, ‚u.f.D.‘“

Diese Gedichte sind, das ist auf den ersten Blick zu sehen, die Liebesgedichte des Bandes: vermutlich stammen sie alle aus der gemeinsamen Wiener Zeit der beiden, in der ersten Hälfte des Jahres 1948.

Der Rest ist Philologie. Genau abgesteckte Themenfelder werden in diesem Band, der eine große Leerstelle gefächelt umkreist, zum Teil überzeugend dargestellt: das mythische Motiv des „Festmahls der Götter“ etwa, die Beziehung von Bachmanns Erzählung *Undine geht* zu Celans Bucherpreisrede, das Motiv der „Flaschenpost“, Aspekte des Traums und der Metapher.

Sehr instruktiv und detailgenau ist die Arbeit von Corina Caduff. Sie interpretiert auf kühle, einfühlsame Weise drei Gedichte, in denen die Stadt Paris das Zentrum bildet und als Ort späterer Begegnungen zwischen Bachmann und Celan nach ihrer gemeinsamen Wiener Zeit durchscheint: *Erinnerung an Frankreich* von Celan sowie *Paris* und *Hotel de la*

Paix von Bachmann. Vor allem das letzte, kurze Gedicht, das sich allen vordergründigen Anspielungen zu verweigern scheint, aber deutlich von einer Absage, von Alleinsein spricht, wird in der Interpretation der Autorin zu einem zentralen Ort in der Beziehung zwischen Celan und Bachmann.

Es gibt in diesem Band keinen Versuch einer Gesamtschau, keinen Versuch, die Beziehung der beiden von Anfang bis Ende zu beschreiben. Nur in einzelnen Aspekten wird deutlich, welche Chancen immer noch in der Literaturwissenschaft liegen können. Auf eine Biographie, die Leben und Werk Celans in ihren vielschichtigen Spiegelungen gerecht wird, müssen wir wohl noch lange warten.

John Felstiner: *Paul Celan. Eine Biographie.* Deutsch von Holger Fliessbach. Verlag C. H. Beck, München 1997, 380 Seiten, 68 DM.

Bernhard Böschstein/Sigrid Weigel (Herausgeber): *Ingeborg Bachmann und Paul Celan — Poetische Korrespondenzen.* Vierzehn Beiträge. Suhrkamp-Verlag, Frankfurt am Main 1997, 280 Seiten, 42 DM.

